

unsere Zeit Anlaß genug. Einer der verdienstvollsten Kriminalisten, Erich Wulffen, meint einmal, die gesteigerte Kriminalität der Gegenwart sei in erster Linie noch aus Nachwirkungen des Krieges zu verstehen, insbesondere die Häufung großer und fast epidemischer Mordverbrechen in den letzten anderthalb Jahrzehnten. Jedenfalls spricht dafür die Tatsache, daß wir vor dem Kriege in Jahrzehnten nicht annähernd so viele Massenmorde finden, wie wir sie in den Jahren seit 1920 antreffen. Den Fällen Großmann, Haarmann, Denke, neuerdings dem Fall des furchtbaren unbekanntem Mörders in Düsseldorf, reihten sich ein gutes Dutzend anderer ausgesprochener Massenmorde an, die bemerkenswert genug sind, um ins Gedächtnis gerufen zu werden.

Der Massenmord als eine kriminalistische Erscheinung ist längst bekannt, von der Wissenschaft untersucht und, soweit das überhaupt dabei möglich ist, in seiner Psychologie geklärt. Sehr verschiedenartig sind auch hier die Motive, die zu solchen Reihen von Mordtaten veranlassen können. Sehr häufig haben wir es mit einem geistig nicht einwandfreien Menschen zu tun: Unter 119 zur Untersuchung gelangten Massenmördern waren 37 gesund oder nur unbedeutend anomal, 82 dagegen schwer psychopathisch oder richtig geisteskrank. Oft bezeichnet erst der Beginn der Morde das Ausbrechen einer Geisteskrankheit. Oft gehen Jahre zunehmender Trübung voraus, bis es endlich als Konsequenz zur größten Gleichgültigkeit in der Vernichtung des Lebens anderer kommt.

Wir haben zu unterscheiden zwischen Morden, die in plötzlicher Sinnesverwirrung geschehen, Verzweiflungstaten, die zu Massenmord führen können, und solchen Taten, die, oft auf eine lange Zeit verteilt, einen Bestandteil des Lebens und der Person des Täters ausmachen. Die erstere Kategorie kommt relativ am häufigsten vor. Aus Geldnot, aus Angst vor Entdeckung einer kleineren Straftat, einer Unterschlagung, einer Fälschung, tötet ein Mann seine Frau, seine Kinder, womöglich noch andere Personen der nächsten Umgebung; meistens versucht er auch sich zu töten. Die

Kriminalpsychologie hat sich hier gewöhnt, von „erweitertem Selbstmord“ zu sprechen.

Einen sehr interessanten Grenzfall bietet der achtfache Mord des Prokuristen Fritz Angerstein (Juli 1925):

Einen Monat vor der Tat werden ihm Unstimmigkeiten vorgehalten, die von Unterschlagungen herrühren, deren er sich schuldig gemacht hat. Zu Hause hat der 34jährige Mann eine leidende Frau, die durch schwere Hysterie und wiederholte Selbstmorddrohung ihm das Leben nicht leicht machte. Zuletzt bekommt er von ihr einen langatmigen Abschiedsbrief, der, wie er angibt, den Plan zur Tat in ihm erst reif machte. Von da ab geht er mit unglaublicher Überlegung zu Werk, die es den Sachverständigen unmöglich machte, eine Sinnesverwirrung bei der Tat anzunehmen, die die Verantwortung ausschließen konnte.

In der Nacht zum 1. Dezember — seine Frau hat erneut den Wunsch geäußert, doch mit ihm gemeinsam zu sterben — tötet er seine Frau mit Schüssen aus einem Revolver und Stichen mit einem Hirschfänger, läuft dann in den Keller, um sich mit einem Handbeil die Hand abzuschlagen. Die Mutter der Frau wird wach. Er läuft nach oben und erschlägt die Hilferufende, „weil sie gegen meine Frau nicht immer gut gewesen ist“. Das dazukommende Dienstmädchen ist das nächste Opfer. Als gegen Morgen der Gärtnergehilfe in die Küche tritt, wird auch er erschlagen.

Einem gleich darauf ihn überraschenden Bürogehilfen spaltet er den Schädel; einen zweiten verfolgt er durch alle Zimmer und schlägt ihm das Beil derartig wuchtig in den Kopf, daß er es erst mit Hilfe des Hirschfängers wieder herausbekommt. Inzwischen ist die oben im Hause Angersteins wohnende Schwägerin von einem Vergnügen nach Hause gekommen. Er hört sie schreien, als sie die grausigen Entdeckungen macht. Auf dem Weg über die Treppe fällt er auch sie an und ermordet sie. Endlich tötet er als letztes Opfer den Gärtnergehilfen, so daß alle Menschen, die in dieser Nacht im Hause wohnten oder gegen Morgen kamen, getötet waren.

Danach verbrennt er Papiere und Geschäfts-

bücher. Zwei weitere Besucher werden ruhig abgefertigt. Bei ihrer späteren Vernehmung wollen sie allerdings gemerkt haben, daß an seinem Wesen an jenem Morgen etwas Verstörtes war. Den Tag über besucht er die Stadt, geht zu Bekannten, beklagt sich über die unruhige Nacht; es sei sogar geschossen worden. Das Haus mit den acht Leichen bleibt verschlossen. Abends kehrt er zurück, legt in allen Räumen mit Benzol Feuer an und will selbst mit verbrennen. Die großen Flammen erschrecken ihn. Beim Hinauseilen tötet er den ihm in den Weg kommenden Hund und bringt sich selbst endlich eine Reihe von Verletzungen mit dem Hirschfänger bei, die lebensge-



Fritz Angerstein tötete am 1. Dezember 1925 in seinem Hause 8 Menschen